

Portrait

Sung Min Kim

Die leise, feinsinnige Kosmopolitin

ausgewählt von Franz Moser

Tiefe, vielschichtige Bilder

Mir kommt vor, die Bilder von Sung Min Kim sind so tief wie sie Schichten haben. Es ist faszinierend die Entstehung ihrer Bilder über Monate hinweg zu verfolgen, unzählige Schichten liegen da übereinander, Papier und Farben. Bei mehrteiligen Arbeiten werden die Teile auch immer wieder neu angeordnet, gedreht. Mehrere Monate geht es so dahin mit einem Werk.

Das abgeschlossene Werk ist eine Momentaufnahme an einem Punkt, an dem es sich fertig anfühlt. Dann wird es in eine Ecke des Ateliers gestellt und nach längerer Zeit einer Intuition folgend wieder hervorgeholt, wenn es dann - einige Wochen nach dem letzten Papier- oder Farbauftrag - der eigenen Betrachtung standhält, ist es fertig.

Über das Fastentuch für die Pfarrkirche Krumpendorf (Kärnten, Ö) sagt sie 2020: „Ich bin dankbar, dass sich das Bild dafür entschieden hat, rechtzeitig fertig zu werden. Denn nicht ich als Künstlerin entscheide, wann das Bild fertig ist – sondern das Bild selbst entscheidet aus seinem eigenen Leben und Willen heraus, wann es aufhören will.“

Objektiv sieht man im abgeschlossenen Werk sicher nicht alle Facetten und Wendungen der monatelangen Arbeit, aber es trägt dies alles in sich, und man nimmt sie intuitiv wahr.

Entstehung der Bilder mit vielen Wendungen

Mir kommt dabei unweigerlich ein Bild des von den Nationalsozialisten ermordeten evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) in den Sinn, der im September 1943 aus der Gefängniszelle in Berlin-Tegel an seine Braut über das menschliche Leben schreibt:

„Wie wunderbarlich muß Dir Dein Lebensweg jetzt oft vorkommen. Aber auf einen Berg steigt man ja auch im Zick-Zackweg, sonst käme man garnicht herauf und von oben sieht man oft ganz gut, warum man so gehen mußte.“

Bei Sung Min Kim gibt es keine schnellen, direkten Wege. Es braucht Zeit, viel Zeit, Muße und akribische, feine Arbeit. Wie der Mensch im Bild vom Berganstieg für sein ganzes Leben, so hat auch Sung Min Kim am Beginn des Schaffensprozesses kein konkretes Ziel – kein geplantes Bild - vor Augen, es entsteht im Prozess, wie das Leben im Gehen.

In letzter Zeit legt Sung Min Kim analog einem biographischen Fotoalbum eine Dokumentation der Entstehungsstadien ihrer Bilder an und lässt uns – die Betrachter – auf ihrer Webseite an dem spannenden, verblüffenden Prozess teilhaben, so zum Beispiel bei „Winter – the Process“.

Südkorea – Indien - Europa

Begegnet man Sung Min Kim, so trifft man eine kleine, lebendige Frau, die mit ihrem Mann und den beiden Kindern im Norden von Wien lebt und arbeitet. Sie ist alles andere als eingebildet oder von sich eingenommen, dabei kann sie auf eine spannende, kosmopolitische Biografie zurückblicken:

1971 in Seoul geboren, wuchs sie in Südkorea auf und wurde nach der High School an der Seoul National University in koreanischer Malerei ausgebildet. Nach diesem Abschluss ging sie zum Studium nach Indien, in West Bengal begann sie Indische Philosophie zu studieren. Über Ihre Beweggründe dafür sagte sie 2004 in einem Interview: „Ich hatte keine großen Erwartungen als ich nach Indien kam. Ich war nicht zufrieden mit den zeitgenössischen Trends in der Kunst, so wollte ich in Indien forschen und Wert und Bedeutung der Kunst in dem neuen Land entdecken. Ich wollte Stärke in mir entwickeln, weiter gehen und mehr herausfinden. Vielleicht etwas arrogant dachte ich: anderen zu folgen ist mentale, geistige Faulheit.“

Später wechselte sie nach New Dehli und schloss dort das Studium der Kunstgeschichte mit Schwerpunkt indische Kunstgeschichte ab. Danach hatte sie in New Dehli verschiedene Lehraufträge an der Universität. In dieser Zeit lernte sie auch ihren dort religionswissenschaftlich forschenden Mann kennen, mit dem sie seit 2006 in Wien lebt. 2009 schloss sie ein Doktorat in indischer Ästhetik an der School of Arts and Aesthetics, Jawaharlal Nehru University in New Delhi ab.

Tiefe Verbindung zwischen Philosophie und künstlerischer Arbeit

Ihr Doktorvater, Prof. H.S. Shivaprakash, damals Direktor des Tagore Center der indischen Regierung in Berlin, sagte bei der Eröffnung ihrer Einzelausstellung „In das fließende Formlose“ im Bildungshaus St. Hippolyt 2012:

„An der Universität in New Delhi war ich Betreuer der Dissertation von Sung Min Kim über die Ästhetik buddhistischer Mandalas. Sie entwickelt darin einen ästhetischen Zugang auf Basis der Philosophie und Spiritualität des kaschmirischen Shivaismus. Am Anfang, als ich sie traf, war ich skeptisch: Warum braucht eine Malerin ein Doktorat? Aber als ich ihre Bilder sah, war ich sicher, dass sie die theoretische Forschung schaffen würde.“

Und weiter führte er aus: „Ich sehe eine tiefe Verbindung zwischen dem, was sie in ihrer philosophischen Arbeit entdeckt und ihren Bildern. Es ist schwierig, ihre Bilder zu klassifizieren und zu erklären – gleichzeitig sind sie leicht aufzunehmen. Sie sind sehr einfach – aber nicht leicht. Sie sind keine mimetischen, spiegelbildlichen Abbildungen der Welt. Sung Min Kims Malerei hat tiefe Wurzeln in der klassischen chinesischen, koreanischen und teilweise auch in der indischen Malerei. Ich schätze ihre Zurückhaltung als Malerin, die nicht hinter dem Erfolg her ist, nicht versucht hat, an der Art und Weise der Malerei, die erfolgreich war, festzuhalten, sondern auf ihrem malerischen Weg weitergesucht hat und weitergegangen ist.“

Es geht um vibrierendes Leben

Über ihren Grundantrieb ihrer künstlerischen Arbeit und zugleich ihrer inneren Welt sagt Sung Min Kim: „Ich bin fundamental daran interessiert, was Leben ist, vibrierendes Leben. Das Thema Leben ist das Zentrum meiner Malerei. Ich will Vibrationen des Lebens auf die Leinwand bringen. Auch Pausen zwischen dem Pulsieren sehe ich immer klarer. Niederfallen, Dunkelheit oder Tod sind auch Teil meines Lebens und meiner Malerei. Es gibt nicht nur Leben, es gibt auch Tod. Ich wünsche mir, die negativen Seiten des Lebens ins Positive gewendet sehen zu können.“ Dieses Grundthema hat sie in mehreren Zyklen entfaltet: „Das ewige Weibliche“, zu den Jahreszeiten, so wie „Liebe“.